

«Inklusion ja – aber wie?»

Die Themenkonferenz Ende November 2023 widmete sich dem Reizthema inklusive Schule.

Fotos: Simon Ziffermayer



Wie erleben Lehrerinnen und Schulleiter das Thema Inklusion in der Praxis? Auf dem Podium diskutierten darüber (v.l.n.r.): Carmen Zurbriggen, Franziska Felder, Patrick Isler Wirth (Moderation), Angelika Theiler, Nathalie Frick, Marianne Blum.

Es war ein Experiment: Nämlich die Themenkonferenz der kantonalen Lehrerinnen- und Lehrerkonferenz im Kultur- & Kongresshaus Aarau nicht wie üblich an einem Mittwochnachmittag, sondern an einem Samstagvormittag durchzuführen – das Experiment kann in Anbetracht der stolzen Teilnehmerzahl als geglückt bezeichnet werden. Vielleicht lag es aber auch am Thema der Konferenz, das «Projekt inklusive Schule: Voraussetzungen und Grenzen» lautete. «Die inklusive, respektive integrative Schule soll allen Kindern und Jugendlichen gleiche Chancen ermöglichen, in ihrer Entwicklung und Bildung gefördert zu werden», sagte Roland Latscha, Präsident der Kantonalen Konferenz, einleitend. Ein positiver und proaktiver Umgang mit Diversität sei – international, national und kantonal – zu einem Ideal geworden, dem sich auch die Bildungsinstitutionen verpflichtet sehen würden. «Die Themenkonferenz soll der differenzierten Betrachtung von Problemdiagnosen und -lösungen inklusiver Bildung gewidmet sein – jenseits moralisch-selbstgewisser Zustimmung und skeptisch-verallgemeinernder Ablehnung», so Latscha wohl im Wissen um die Brisanz dieses Themas. Die Konferenzteilnehmenden kamen zuerst in den Genuss zweier Inputreferate. Den Anfang macht Professorin Franziska Felder, die den Lehrstuhl für Inklusion und Diversität an der Universität Zürich leitet. «Ich weiss nicht besser, wie es geht, aber ich habe viel über das Thema nachgedacht», richtete Felder ihre Worte ans Plenum. Dass dem

so ist, bewiesen die nächsten rund 45 Minuten, in denen Felder allerlei Spannendes aus der Wissenschaft zu berichten wusste. Letztlich sei Inklusion ein demokratisches Projekt, bei dem sich jeder einzelne Mensch als wertvolles Mitglied der Gesellschaft verstehen können soll. Aus ihren Darlegungen ging deutlich hervor, dass sie die inklusive Schule befürwortet.

Inklusive Schulen schneiden besser ab als trennende Schulsysteme

Im zweiten Referat legte Professorin Carmen Zurbriggen dar, was die Bildungswissenschaft über die Effekte schulischer Inklusion weiss. Sie leitet das Departement für Sonderpädagogik an der Universität Fribourg. So lässt sich Folgendes aus der Wissenschaft zusammenfassen: In integrativen Klassen sind die Schulleistungen von Schülerinnen und Schülern mit Förderbedarf tendenziell eher besser. Doch auch bei den Mitschülerinnen hätten sich eher positive Effekte gezeigt. Interessant auch, was nach der Schule passiert. Schüler mit Förderbedarf, die eine Regelklasse besuchen durften, erreichten in der Regel höhere Schulabschlüsse und höhere Berufsabschlüsse als vergleichbare Erwachsene, die separat beschult wurden. «Was sich aber auch gezeigt hat, ist die Tatsache, dass sich ein Anteil von 15 bis 20 Prozent an Schülerinnen und Schülern mit Förderbedarf in einer Klasse nachteilig auf die Entwicklung der Mitschüler auswirkt», so Zurbriggen. In-

klusive Schulen mit vielfältigen Klassen würden hinsichtlich schulischer Leistung und Arbeitsmarktintegration für die gesamte Schülerpopulation generell besser abschneiden als bei jeder Form von Trennung.

Kontroverse Meinungen in der Podiumsdiskussion

Von der Wissenschaft hin zur Praxis: Wie erleben Lehrerinnen und Schulleiter das Thema Inklusion in der Praxis? Unter der Leitung von Patrick Isler Wirth, Leiter Abteilung Volksschule, diskutierten fünf Podiumsteilnehmerinnen zu diesem Thema. Schnell wurde deutlich, dass die Lehrerinnen, anders als die beiden Wissenschaftlerinnen, dem Thema Inklusion eher kritisch gegenüberstehen. «Meine Kinder kommen in die Kleinklasse. Doch wenn sie wieder bereit sind, dann können sie mitten im Schuljahr wieder in die Regelklasse wechseln», sagte Nathalie Frick, Kleinklassenlehrerin in Wettingen. Franziska Felder sagte dazu: «Ich finde solche fluiden respektive dynamischen Systeme gut.» Doch es sei ein Problem, wenn man zwei solche Systeme habe. «Durch die vielen Anreize der Sonderschulangebote wird sich in Sachen integrative Schule nicht viel ändern.» Einerseits sei der Ruf nach Kleinklassen verständlich. Andererseits würden diese auch sehr viele Ressourcen binden. «Wir leisten uns ein Anwachsen von zwei parallelen Systemen, das geht nicht auf.» Dem stimmte Angelika Theiler, Schulleiterin in Safenwil-Walterswil und schulische Heilpädagogin, prinzipiell zu: «So lange wir separate Angebote haben, schauen wir, für welche Kinder welche Angebote eventuell geeignet sind.»

Franziska Felder gab derweil zu bedenken, dass eine Sonderschule einen wahnsinnigen «Label-Effekt» habe und auch die Selbststigmatisierung von Sonderschülern nicht zu unterschätzen sei. Das liess Lehrerin Nathalie Frick nicht gelten. «Ich erlebe das nicht so, dass meine Kinder nicht Teil des Ganzen sind.» Im Gegenteil: Hätten ihre Schülerinnen in der Regelklasse bleiben müssen, wäre das für diese ein riesiger Stress gewesen. «Der Umweg über die Kleinklasse stärkt die Schüler in der Regel.» Dem pflichtete auch die zweite Wettinger Kleinklassenlehrerin Marianne Blum bei. «Kleinklassen können nicht nur Schülern, sondern auch deren Eltern sehr viel Druck wegnehmen.» Letztlich brauche es ja immer auch ein System, welches Kinder verhaltensauffällig mache. Das führe zur Frage, so Carmen Zurbriggen, weshalb es nicht möglich sei, solche Gefässe in der Regelschule zu schaffen. Moderator Patrick Isler Wirth fragte in die Runde, ob nicht sogar die Gefahr bestehe, dass ein Kind kränker beschrieben werden müsse, als es effektiv sei, damit die Lehrperson Hilfe bekomme. Schulleiterin Theiler: «Man kann es tatsächlich so formulieren. Viele Lehrpersonen arbeiten mit 20 bis 25 Kindern; jedes Kind braucht etwas anderes.» Fakt sei, dass viele Lehrpersonen irgendwann mal aufhören, weil sie diesen Druck einfach nicht mehr aushalten.

Isler Wirth wollte weiter wissen, wie man den Druck vom ganzen System nehmen könne. «Es sind tatsächlich sehr viele Zusatzaufgaben auf uns Lehrer zugekommen, sodass wir immer weniger Zeit für unser Kerngeschäft haben», so Frick.

Umfrage zeigt: Lehrpersonen haben ihren Job gerne

Einig waren sich alle Podiumsteilnehmerinnen, dass man in der Frühförderung ansetzen müsste, um vor allem be-



Den Auftakt mit dem ersten Referat machte Professorin Franziska Felder, Leiterin des Lehrstuhls für Inklusion und Diversität an der Universität Zürich.



Das zweite Referat hielt Carmen Zurbriggen, Professorin und Leiterin des Departements für Sonderpädagogik an der Universität Fribourg.

nachteiligte Familien zu unterstützen. Das bestätigte auch Theiler: «Wir müssen zum Teil extrem viel Aufbauarbeit an den Schulen leisten und wären auf Fachpersonen angewiesen, die aber leider fehlen.» Das stimme leider, sagte Isler Wirth. Im Aargau würden etwa nur ein Drittel ausgebildete Heilpädagogen arbeiten. Zum Thema Assistenzen meinte er: «Es ist ja eigentlich verrückt: Die am schlechtesten ausgebildeten Personen beschäftigen sich nicht selten mit den schwierigsten Kindern.»

Patrick Isler Wirth verriet derweil, dass man eine Umfrage gemacht habe unter den Lehrpersonen und diese zeige, dass diese eigentlich ihren Job sehr gerne haben, dabei aber Belastungen ausgesetzt seien. «So wie sich die integrative Schule heute präsentiert, kann sie nicht als gelungen bezeichnet werden.» Das unterstrich auch ein Votum aus dem Publikum: «Wir brauchen einfach mehr Ressourcen, Punkt!» Sie sei eine Kindergartenlehrerin, kriege das aber einfach nicht auf die Reihe, was alles von ihr verlangt würde. «Ich kann das einfach nicht alles alleine managen», so die Lehrerin, die dafür Applaus aus dem Publikum erntete.

Ehe Roland Latscha die Teilnehmenden in den Apéro entliess, bedankte er sich bei den Podiumsteilnehmenden und richtete sich mit folgenden Schlussworten ans Publikum: «Ich hoffe, Sie fühlten sich heute inkludiert oder haben den Vormittag wenigstens schadlos überstanden.»

nächste Themenkonferenz

22. Mai, 14 bis 18 Uhr im Kultur- & Kongresshaus Aarau. Thema: «Umgang mit Unterrichtsstörungen»

MARTIN RUPF
Journalist